

Für grundlegend übereinstimmende, in Einzelheiten der Ausprägung aber verschiedene Waffen- und Werkzeugformen wird man in größerem Umfange damit zu rechnen haben, daß ein Grundtypus bei der Übernahme von der einen in eine andere Gruppe verändert und umgestaltet werden kann¹³.

Das alles sind jedoch Bemerkungen (bei denen der Rez. sich im übrigen erlauben hat, sich des öfteren selbst zu zitieren), die nicht den Kern des besprochenen Buches betreffen. Das ist vielmehr eine außerordentlich gründliche und umfassende Durcharbeitung eines umfangreichen Materials, die sicherlich – trotz ihrer äußeren Unhandlichkeit – auf längere Zeit den Charakter eines unentbehrlichen Standard- und Nachschlagewerks behalten wird.

Münster.

Karl J. Narr.

¹³ Mutatis mutandis gilt hierfür, was für paläolithische Kunstwerke (Narr, 34. Ber. RKG. 1951–53 [1954] 18f.) oder neolithische Kreise (ders., Deutschland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Handb. der deutschen Gesch. 1, 1 [1957] 26) gesagt wurde.

Marie-Claire Cauvin, Les industries post-glaciaires du Périgord. Mit einem Vorwort von F. Bordes und einem Anhang von M. Coûteaux. Publications du Centre de Recherches d'Ecologie et de Préhistoire Saint-André-de-Cruzières, Band 2. Librairie d'Amérique et d'Orient, Paris 1971. 476 Seiten und 225 Abbildungen.

Die Verfasserin hat sich die verdienstvolle Aufgabe gestellt, für das Périgord, also das Gebiet der alten französischen Provinz gleichen Namens nördlich und südlich der Dordogne und rund um Les Eyzies, das durch seine reichen paläolithischen Stationen den Ruf der französischen Altsteinzeitforschung mitbegründen half, auch die jüngeren vorgeschichtlichen Kulturen vom nachazilienzeitlichen (S. 15) Mesolithikum bis zur beginnenden Bronzezeit (S. 14) aufzuarbeiten, waren diese doch bisher weitgehend zu kurz gekommen.

Das Buch beginnt nach einleitenden Kapiteln (S. 7 ff. 11 ff.) mit einem Abschnitt zum Sauveterrien (S. 17 ff.); es folgen Bemerkungen zu tardenoisartigen Erscheinungen im Périgord (S. 33 ff. 45 ff.), zwei Kapitel über die ersten keramikführenden Kulturen schließen an (S. 67 ff. 81 ff.). Danach geht Verf. auf das Campignien der Gegend von Bergerac ein, dem sie allein sieben Kapitel widmet (S. 119–341). Es folgen Abschnitte zu endneolithischen und frühbronzezeitlichen Erscheinungen (S. 341 ff.) und zum Grabritus (S. 367 ff. 395 ff.), die durch ein Inventar der Großsteingräber des Périgord abgeschlossen werden (S. 411 ff.). Anthropologische Fragen stehen im Vordergrund des folgenden kurzen Kapitels (S. 433 ff.); Schlußfolgerungen (S. 437 ff.) beenden die Arbeit der Verf. Als Anhang werden pollenanalytische Untersuchungen durch M. Coûteaux vorgelegt (S. 443 ff.). Den Schluß des Buches bilden Index (S. 453 ff.), Literaturverzeichnis (S. 457 ff.), Hinweise zu den verwendeten Karten (S. 471) und Inhaltsverzeichnis (S. 473 ff.).

Da Verf. bereits eingangs (S. 13) feststellt, daß die Bevölkerung des Périgord erst vergleichsweise spät zu vollneolithischer Lebens- und Wirtschaftsweise übergeht, nehmen mesolithische Erscheinungen hier einen breiten Raum ein. Am Anfang der Untersuchung steht das Sauveterrien (Kap. 2, S. 17 ff.). Diese Facies wurde im Abri du Martinet bei Sauveterre-la-Lémance erstmals über einer sterilen Schicht festgestellt, die es von einer unterlagernden spät-magdalénienzeitlichen Strate trennte. An einer weiteren Fundstelle (La Borie del Rey bei Blanquefort) folgt es strati-

graphisch auf ein Azilien (S. 23f.). Kennzeichnend für das Sauveterrien sind neben der allgemein mikrolithischen Klingenindustrie das Fehlen von Trapezen als negatives und das Überwiegen von Dreiecken sowie die typische Form der Sauveterre-Spitzen (S. 19ff., S. 20 Abb. 4, 5–7) als positives Indiz. Auch Kreissegmente kommen vor, ebenso wie zahlreiche Mikrostichel. Mit acht Stationen (S. 18 Abb. 2) ist das Sauveterrien im Périgord nicht gerade reich vertreten, so daß seine typologische Einordnung noch einige Schwierigkeiten bereiten mag. Dennoch weist das Vorkommen von Kratzern, Buchtschabern und Sticheln an einigen Fundstellen (S. 22, S. 30) darauf hin, daß das Sauveterrien von der Verf. mit Recht einem früheren Stadium der nachpaläolithischen Kulturentwicklung zuzuweisen ist; hierfür sprechen auch die C-14-Daten von Rouffignac (7005 ± 105 , 6900 ± 95 , 6380 ± 100 v. Chr., S. 30). Eine Unterteilung in älteres und jüngeres Sauveterrien (S. 30f.) halten wir allerdings angesichts der schmalen Materialbasis für verfrüht.

An mehreren Stationen (z.B. Martinet, Rouffignac) wird das Sauveterrien von einer jüngeren mesolithisch erscheinenden Facies überlagert, die u.a. durch das Vorkommen von Trapezen gekennzeichnet ist. Diese Eigenart rückt sie in die Nähe des Tardenoisien Nordfrankreichs; angesichts der weiten Entfernung vom Pariser Becken spricht Verf. jedoch völlig richtig nur von einer „tardenois-ähnlichen Industrie“ (Kap. 3, S. 33ff.), da hier in der Tat manche regionale Eigentümlichkeiten zum Durchbruch kommen. Hierzu rechnen z.B. flächenretuschierte Mikrolithen (S. 33), zweifellos ein Phänomen, das berechtigt, hier von einem „tardenoisartigen Neolithikum“ (Néolithique tardenoise, S. 33) zu sprechen. In die gleiche Richtung weist das Fehlen der typischen Tardenois-Spitzen, die stattdessen eher dem Typenspektrum des Sauveterrien anzugehören scheinen (S. 34ff.). An ihre Stelle treten gleichschenklige Dreiecke (S. 46 Abb. 11, 1), die von der Form her linienbandkeramischen Pfeilspitzen gleichen und wohl wie diese ein fortgeschritteneres Stadium repräsentieren. Häufiger noch sind Spitzen mit einseitig sich verbreiternder Basis (S. 38, z.B. S. 47 Abb. 12, 1–4), die mit ihrer teils auf die Artefaktfläche übergreifenden Retusche ebenfalls einen späteren Entwicklungsstand zu repräsentieren scheinen. Die „eigentlichen“ Pfeilspitzen (obwohl manche der bisher genannten Typen auch Pfeilspitzen darstellen, was der Verf. durchaus bewußt ist: S. 40) sind in der Regel ganz oder zumindest teilweise flächenretuschiert; in Phase III des „Tardenoisien“ im Périgord, die auch bereits Keramik führt (S. 52), kommen sogar geflügelte und gestielte (S. 49 Abb. 13) Typen vor, ein weiterer Hinweis auf die späte Stellung dieser Facies. Pfeilschneiden in verschiedenen Varianten, teilweise ebenfalls flächenretuschiert, setzen mit Phase II ein (S. 42f.).

Anschließend (Kap. 4, S. 45ff.) werden die acht Stationen dieses tardenoisartigen Neolithikums des Périgord mit ihrem Gerätebestand vorgeführt. Drei Phasen sind zu unterscheiden. Von Interesse ist, daß bei allem erkennbaren Überwiegen der Jagd schon mit Phase I erste Hinweise auf einsetzende Tierhaltung (vor allem Schaf und [oder] Ziege) erfaßt wurden (S. 54).

Leider wird nur von dreien dieser acht Stationen auch eine Auswahl des lithischen Fundmaterials vorgelegt. Dennoch wird man der Verf. zustimmen dürfen, wenn sie auf Grund der Keramik, die ab Phase III nachzuweisen ist, das Ende dieses tardenoisartigen Neolithikums an den Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends rückt (S. 63) und nicht, wie früher geschehen, in das 4. Millennium; vielmehr dürfte hier der Beginn dieser speziellen Kulturerscheinungen des Périgord zu suchen sein, die praktisch ein Neolithikum von Viehzüchtern in mesolithischer Tradition (S. 438) ohne Ackerbau und (fast) ohne Keramikproduktion darstellen. So fehlt hier auch das Steinbeil, das für rodende Ackerbauer unerläßlich gewesen wäre.

Was die älteste Keramik im Périgord anbelangt (Kap. 5, S. 67 ff.), so stellt Verf. fest, daß Impressoware hier völlig fehlt. Auch chasséenzeitliche Keramik (typisches Chasséen, Gruppen von Matignons und Peu Richard) ist im Unterschied zu den umgebenden Regionen nicht nachzuweisen. Allein zwei Stationen (Grotten von Comte und Laugerie-haute) machen hier eine Ausnahme. Sie erbrachten chasséenzeitliche Ware bzw. spärliche Keramik der Gruppe von Matignons. Diese Seltenheit älterer neolithischer Irdenware des 4. oder 3. vorchristlichen Jahrtausends könnte, so scheint es Rez., allerdings teils auch auf die unkontrollierte Grabungstätigkeit älterer Forschergenerationen zurückzuführen sein, die im Périgord und speziell im Tale der Dordogne an den bekannten Stationen auf der Suche nach spektakulären paläolithischen Funden den überlagernden nachpaläolithischen Straten nur geringe Aufmerksamkeit zu schenken pflegten (S. 104). Vielleicht hätte eine im Jahre 1960 in Laugerie-haute erstmals angesetzte Grabung in den oberen Straten eine ausgedehnte Siedlung der Gruppe von Matignons zutage gefördert!

Entsprechend sind auch nur sehr wenige Stationen bekannt, zu deren Fundmasse auch endneolithische Keramik aus den ersten Jahrhunderten des 2. vorchristlichen Jahrtausends gehört (Kap. 6, S. 81 ff.).

Die folgenden sieben Kapitel (7–13, S. 119 ff.; Kap. 12, S. 321 ff. bringt eine Aufzählung aller bisher im Arbeitsgebiet bekannt gewordenen Stationen) beschäftigen sich mit dem sogenannten Campignien im Gebiet um Bergerac nördlich und südlich der Dordogne. Rez. hält diese Kapitel für den wichtigsten Teil der Arbeit, stellen sie doch nochmals klar, daß die unter einem fiktiven Campignien zusammengefaßten Erscheinungen nicht Zeugnisse einer einheitlichen Kultur darstellen, wie G. Bailloud 1964 noch annahm¹, sondern eher durch Umwelt und Wirtschaftsweise (Notwendigkeit, Rodungen größeren Ausmaßes vornehmen zu müssen: S. 441) bedingte Phänomene (S. 338f.), die in den verschiedensten Regionen gleichzeitig und unabhängig voneinander auftreten können. Auch im Hinblick auf das Campignien Nordfrankreichs und Belgiens sind diese Kapitel daher äußerst lesenswert.

Dem Campignien werden allgemein Fundstellen mit einem Bestand an vorwiegend großen Silexgeräten zugewiesen; teils handelt es sich um Ansammlungen von Halbfabrikaten (Werkplätze: S. 193 ff.), teils um Inventare mit Fertigstücken, d. h. um Wohnplätze (nur in seltenen Fällen, dann meist von Wohnplätzen stammend, überschiffene Silexbeile: S. 124 ff., Meißel: S. 146 ff., Hauen: S. 153 ff., sehr vereinzelt Spalter: S. 157 f., Schaber: S. 158 ff., u. a. auch Dolche: S. 162 ff.). Verf. bemüht sich, beide Inventargattungen sauber zu scheiden (S. 127 ff.), eine nicht einfache Aufgabe, da es für jeden Typ zwischen Rohform, Halbfabrikat und Fertigstück zahlreiche Zwischenstadien gibt (S. 165 ff.), welche die Klassifizierung erschweren.

In der Regel erscheint die Klassifizierung der Verf. aber brauchbar und durch Abbildungen (Beile und Meißel sind mit der Schneide nach oben abgebildet) gut belegt und nur in Einzelfällen nicht restlos überzeugend. So mag man die Trennung der Beile in Typen mit gerader und konvexer Schneide (S. 130 ff.) etwas unscharf finden, gibt es doch unter den „geraden“ Schneiden (S. 288 Abb. 159) durchweg auch mehr oder weniger konvexe Spielarten (siehe z. B. S. 137 Abb. 52, S. 138 Abb. 53). Zur Gattung der Meißel wiederum werden Stücke gerechnet, die genausogut oder eher noch dem Typ 1a der Beile beizugesellen wären (vgl. S. 152 Abb. 64: falsch orientiert mit S. 131 Abb. 48) oder auch als Kratzer interpretiert werden könnten (S. 294 Abb. 164,2).

¹ G. Bailloud, *Le Néolithique dans le Bassin parisien*. Gallia Préhist., Suppl. 2 (1964).

Keramik ist auf den Werkplätzen selten; nur einer (La Mériçode, S. 254 Abb. 131) lieferte einige Gefäßbruchstücke, die Verf. in ein bereits fortgeschrittenes Stadium der Bronzezeit datiert (S. 252).

An Siedlungsstellen dagegen sind vor allem polierte Steingeräte häufiger; gelegentlich werden auch Klingen mit Sichelglanz beobachtet (S. 298, S. 310). Wenn es sich um Oberflächenaufsammlungen im bereits in mittel- und jungpaläolithischer Zeit dicht besiedelten Einzugsgebiet der Dordogne handelt, wie z. B. an der Fundstelle Rotersac-La Mathe (S. 304 ff.), kann man sich manchmal nicht des Eindruckes erwehren, es handele sich um Funde verschiedener Besiedlungsphasen. So machen die Kratzer mit ihrem Anteil von 68,4% an der Gesamt-Fundmasse von Rotersac (S. 313) teils einen durchaus jungpaläolithischen Eindruck (S. 309 Abb. 173), der bedenklich stimmt. Auch unter dem Fundgut von Monsagou könnte noch paläolithisches Material enthalten sein, eine Vermutung, die sich angesichts eines aus einem Abschlag mit präparierter Schlagfläche gefertigten Kratzers (S. 299 Abb. 167, 1) nicht verdrängen läßt. Überdies weist die Verf. selbst auf das Vorkommen jungpaläolithischer Funde an dieser Stelle hin (S. 296 Anm. 1). So weit die Interpretation der Verf. auf Material basiert, das von Oberflächenaufsammlungen stammt, sollte daher einige Vorsicht am Platze sein.

Diese Interpretation ist Thema des Kap. 13 (S. 323 ff.), und vielleicht ist die oben vermutete chronologische Uneinheitlichkeit des Fundstoffes an manchen Fundstellen der Grund, warum die Verf. typische Campignien-Stationen von solchen trennen zu können glaubt, die Campignien-Traditionen kaum oder nicht erkennen lassen (S. 334).

Alles in allem scheint die Datierung dieses Campignien schwierig (S. 335 ff.), zumal es bisher kaum mit Keramik vergesellschaftet beobachtet wurde. Wenn Verf. es in die Zeit zwischen 2000 und 1500 v. Chr. datiert, also spät ansetzt, so ist dieser Datierung aber schon aus Mangel an brauchbaren Alternativen beizupflichten, zumal im Arbeitsgebiet eine gewisse Retardierung im kulturellen Fortschritt (S. 339) schon durch den tardenoisartigen, aber späten Fundstoff der Region wahrscheinlich wurde.

Im folgenden Kapitel 14 (S. 341 ff.) leitet die Verf. zu den neolithischen Fundstellen im Tal der Isle über, nur 40 km nördlich des Campignien-Zentrums um Bergerac. Es ist dies wohl als Ergänzung zu den voraufgehenden Ausführungen zum Campignien ihres Arbeitsgebietes aufzufassen.

Mehr Aufmerksamkeit verdient wieder das Kap. 15 (S. 367 ff.), das sich mit den neolithischen Grabsitten im Périgord befaßt. Grabgrotten und Megalithgräber sind zu unterscheiden, also Kollektivbestattungen, die durchweg – nach Ansicht der Verf. – dem Übergang zur Metallzeit angehören; ein C-14-Datum weist auf 1720 ± 130 v. Chr.. Hier allein wurde auch etwas häufiger Keramik beobachtet, die aber nur bedingt mit Chasséen-Traditionen oder Erscheinungen der Seine-Oise-Marne-Kultur in Zusammenhang zu bringen ist. Was die Verbindungen dieser Grabsitten zum Campignien ihres Arbeitsgebietes anbelangt, so sind solche nach Meinung der Verf. zwar vorhanden, aber im Moment wegen Mangels an zweifelsfreien Indizien noch schwer zu fassen.

Was die Kollektivbestattungen in Megalithgräbern (Dolmen und Allées couvertes) betrifft (Kap. 16, S. 395 ff.; Inventar Kap. 17, S. 411 ff.), so stößt deren kulturelle und chronologische Zuweisung auf ähnliche Schwierigkeiten, zumal fast alle bereits seit langem ausgeräumt sind (S. 395, S. 403). Immerhin ist die Konzentration dieser Grabmonumente im Zentrum des Campignien um Bergerac auffällig (S. 396 Abb. 213).

Der Anhang (S. 443 ff.) scheint wichtig im Zusammenhang mit einem der Ziele der vorliegenden Arbeit, nämlich zu zeigen, daß das Campignien mit seiner speziel-

len Großgeräteindustrie keine „Kultur“, sondern das sichtbare Zeugnis einer bestimmten Wirtschaftsform (Ackerbau nach vorausgegangener intensiver Rodung) in dicht bewaldeten Gebieten ist (S. 441). Der Verf. des Anhangs, Coûteaux, nähert sich diesem Ziel vom Standpunkt des Pollenanalytikers. Objekt seiner Untersuchung ist die Campignien-Station La Mérigode bei Faux (Dordogne). Er stellt fest, daß in den drei artefaktführenden Horizonten von La Mérigode (S. 179 ff.) und den sie trennenden Zwischenschichten die Baum- und Farnkrautpollen (unter ersteren vor allem Pinus) bedingt durch die Aktivität des Menschen von unten nach oben rapide abnehmen, während gleichzeitig der Anteil der Nichtbaumpollen von 60,7% auf 82% ansteigt. Es spiegelt sich hier in der Pollenanalyse der Vorgang wider, der in Mitteleuropa bereits im 5. Jahrtausend beginnt, hier aber offenbar erst in den Anfang des 2. Jahrtausends fällt, eine Datierung, die sich mit den Untersuchungsergebnissen von Cauvin deckt.

Es sei nochmals betont, daß die Verf. mit dieser Arbeit als erste die mittel- und jungsteinzeitlichen Kulturen des Périgord als Gesamtheit monographisch behandelt hat. Schon aus diesem Grunde erfreuen auch die zahlreichen guten Abbildungen ganz besonders. Da man weiß, welche mühevollen Arbeit ein solches Projekt bereitet, vor allem welche Mühe in einem solchen Falle die Auseinandersetzungen mit den Versäumnissen der älteren Forschung bedeuten, sollte man der Autorin Respekt und Anerkennung auch dort nicht versagen, wo Einwände vorzubringen sind. Weitere Arbeiten z. B. zum Neolithikum im Périgord werden auch dann das vorliegende Werk als Grundlage zu benutzen haben, wenn sie manches des hier Gesagten richtigzustellen und zu modifizieren haben. Die Bemerkungen der Verf. schließlich zum Campignien an sich verdienen auch weit über das Périgord hinaus Beachtung.

Rez. fiel aber, obwohl Französisch für ihn eine Fremdsprache ist, eine größere Zahl von Druckfehlern oder Auslassungen, ferner von vertauschten oder unvollständigen Abbildungshinweisen im Text auf: S. 27, S. 30, S. 53, S. 54, S. 63, S. 64, S. 78, S. 155 (ein Satz doppelt), S. 156, S. 157, S. 162, S. 198 (es gibt keine Silexbeil-Halbfabrikate von 2 m Länge), S. 331, S. 341, S. 350, S. 457, S. 470, ferner S. 108 (Abb. 41, 6 und 41, 7 im Text vertauscht), S. 228 (gemeint ist Abb. 113, nicht Abb. 119), S. 329 (gemeint ist Abb. 184, 3, nicht Abb. 184, 2), S. 343 (gemeint ist Abb. 186, 2, nicht Abb. 185, 2), S. 345 (gemeint ist Abb. 189, 6, nicht Abb. 183, 6), S. 354 (es fehlen die Hinweise auf Abb. 192 und 193). Hier ist wohl eine gewisse Flüchtigkeit beim Korrekturlesen zu bemängeln.

Alles in allem ist zu begrüßen, daß nun, nach mehr als einem halben Jahrhundert der Altsteinzeitforschung im Périgord, endlich auch die anschließenden Phasen der dortigen Vorgeschichte die Beachtung finden, die sie verdienen. Diese Probleme aufgegriffen und eine gut fundierte Basis geschaffen zu haben, ist das bleibende Verdienst der Verfasserin.

Köln.

Walter Meier-Arendt.

René Wyss, Die Egolzwiler Kultur. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, Heft 12. Zweite, stark veränderte Auflage. Verlag Paul Haupt, Bern 1971. 19 Seiten und 16 Tafeln.

René Wyss, Die Pfyner Kultur. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, Heft 26. Verlag Paul Haupt, Bern 1970. 15 Seiten und 16 Tafeln.